

# Wenn jedes Gramm zählt

VON HENDRIK WERNER

**D**as Manifest der Magersüchtigen steht im Internet. Aberhundertfach. In Briefform. Eine gewisse Ana appelliert an potenzielle Freundinnen: „Ich erwarte eine ganze Menge von dir. Du darfst nicht viel essen. Es wird langsam anfangen: Reduzierung der Fettaufnahme, Lesen der Nährwertangaben.“ Es folgen weitere Gebote: Sport statt Junk Food, Askese statt Völlerei, Gewichtskontrolle statt Saunseeligkeit. „Ich werde dich an deine Grenzen treiben. Du musst es ertragen, weil du dich mir nicht widersetzen kannst. Ich fange an, mich bei dir einzunisten. Ziemlich bald bin ich immer bei dir. Ich bin da, wenn du morgens aufwachst und zur Waage rennst.“

Viele Anhänginnen, manche treu bis in den Tod, hat Ana gefunden, seit ihre Bewegung vor gut zehn Jahren aus den USA gen Europa gebrannt ist. Pro-Ana nennt sich das im Netz agierende Bündnis im Zeichen der Magersucht (Anorexia nervosa). Auch die Schwesterorganisation Pro-Mia verbucht regen Zulauf (Bulimia nervosa: Ess-Brechsucht). Diese Essgestörten schwören auf brachale Glaubenssätze und Methoden. Sie idealisieren ein pathologisches Schlankeitsideal, tauschen radikale Abnehmtipps und erschlüpfende Selfies aus.

Teile des französischen Parlaments wollen diesen Exhibitionismus gesetzlich bekämpfen. Wer extremes Untergewicht verherrlicht, riskiert eine Haftstrafe. Besonders mageren Models droht ein Berufsver-

bot. Mitte April beschloss die Nationalversammlung in erster Lesung ein Verbot untergewichtiger Mannequins. Es sieht vor, dass bei Modeschauen oder Foto-Shootings keine Models mehr arbeiten dürfen, die einen bestimmten Body-Mass-Index unterschreiten. Das Gesetz muss noch den Senat passieren. Den dominierten die Konservativen. Die aber sehen das Berufsverbot für Mager-Models kritisch – und bemühen den Begriff Diskriminierung.

Sie verkennen, dass extrem dünne Models Heranwachsenden ein fatales Körperbild vermitteln können. Sollte das Gesetz durchkommen, drohen Agenturen und Labels, die Magermodels beschäftigen, bis zu sechs Monate Gefängnis – und eine Strafe von 75.000 Euro. Model-Agenturen kritisieren die ihrer Meinung nach unzulässige und suggestive Vermischung von schlancken Models und Magersucht als seelisch bedingter Krankheit. Ähnlich argumentieren die Macher der Castingshow „Germans' Next Topmodel“ (siehe Beitrag unten).

„Nichts schmeckt so gut wie das Gefühl, dünn zu sein“, hat das britische Model Kate Moss bemerkt. Die Frau ist berüchtigt für extreme Gewichtsschwankungen und für ihren exaltierten Lebensstil. Dennoch hat Kate Moss – keineswegs nur in Pro-Ana-Foren – Vorbildcharakter. Vor allem unter jungen Frauen im Alter von 16 bis 26 Jahren, die am häufigsten an Anorexie erkranken, das Durchschnittsalter ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gesunken. Uneinheitlich sind die Entstehungsbedingungen der Magersucht. Nur und immerhin ei-

nige Faktoren einen viele der Betroffenen (jenseits genetischer Dispositionen): Sie sind unzufrieden mit ihrem Körper, stammen oft aus Familien mit hohem Leistungsanspruch – und neigen dazu, vermeintlich ideale zu verinnerlichen. Weil eine Sucht aber naturgemäß nie das bekommt, was sie sucht, werden die Betroffenen maßlos.

So wie die im November 2010 an den Folgen ihrer Anorexie gestorbene Französin Isabelle Caro. Das Model, das mit 13 an Magersucht erkrankte und mehrfach dem

„Nichts schmeckt so gut wie das Gefühl, dünn zu sein“

Kate Moss, Model.

Tode nah war, wurde 28 Jahre alt. Für Futore sorgte sie im Jahr 2007 mit einer Anti-Anorexie-Kampagne, für die sie der Italiener Oliviero Toscanini fotografierte.

Maßnahmen gegen untergewichtige Models werden angesichts alarmierender Einzelfeldfälle nicht nur in Frankreich getroffen. Nachhaltig fallen die Sanktionen bislang nur in Israel aus, 2013 der weltweit erste Staat, der untergewichtigen Models per Gesetz die Arbeit verbietet – und auch Fotografen, Agenturen und Illustrierte konsequent in die Verantwortung nimmt.

Europäische Länder hingegen sind nur zu punktuellen Konzessionen bereit, die keine Gesetzeskraft haben. So entschieden die Veranstalter der Modewoche in Madrid 2006, auffällig magere Models vom Catwalk zu verbannen. Seitdem werden jährlich einzelne Models von der Teilnahme ausgeschlossen. In Italien gibt es seit 2006 eine vage Willensbekundung. Damals einigte sich die Regierung mit den Modeverbänden des Landes auf eine Grundsatzklärung gegen Magersucht. Zwar setzen seitdem viele, aber längst nicht alle Designer bei Modenschauen in Mailand auf kürvigere Modepräsentatorinnen. Umso mehr fallen Hungerhaken ins Auge.

Dass erst Schlimmes geschehen muss, damit gehandelt wird, zeigt Großbritannien. 2007 setzte sich die Modeindustrie für flexiblere Konfektionsgrößen bei der Zurschaustellung von Mensch und Kleidung bei der Londoner Modewoche ein. Grund: der Tod dreier an Magersucht leidender Models. 2009 folgte eine Kampagne.

So weit ist Deutschland noch nicht. Zwar hatte das Bundesgesundheitsministerium 2008 an die Designer appelliert, bei der Fashion Week Berlin keine Magermodels laufen zu lassen. Doch das verfiel kaum. Wie auch ein gut gemeinter, schlecht formulierter Aufruf des Magazins „Vogue“ im Jahr 2012. Models sollten ein „gesundes Körperbild“ transportieren. So lange aber die Modeindustrie im Verbund mit Lifestyle-Medien suggeriert, was gesund ist, wird die zynische Zurschaustellung von kranken Menschen auf dem Laufsteg andauern.